

GESCHICHTE

BISMARCK-FEIERN

Reiten können

Fürst Otto von Bismarck, nach 1945 von Liberalen, Sozialisten, Welfen, Bajuwaren und rheinisch-westfälischen Katholiken neben Martin Luther und Fridericus Rex als dritter Vorreiter Adolf Hitlers denunziert, wird am Donnerstag dieser Woche bundesamtlich rehabilitiert.

Die Volksvertreter des freien Restes von jenem Deutschland, das der märkische Junker einst in den Sattel setzte („reiten wird es schon können“), wollen sich endlich in Trab setzen, um ihre nach dem Krieg verdrängte Geschichte wiederzufinden: In einer Gedenkstunde im Deutschen Bundestag wird am 1. April der 150. Geburtstag des Reichsgründers gefeiert werden. Im selben Jahr, in dem — laut Kabinettsbeschluss — der bedingungslosen Kapitulation nicht mehr gedacht werden soll, haben die Deutschen ihren größten Staatsmann der neueren Geschichte wiederentdeckt.

Ein Kanzler, den noch niemand eisern gescholten hat, soll nun im Plenarsaal den Eisernen Kanzler loben.

Ein Postminister des Bundes aus Bayern gibt eine Briefmarke zu Ehren des einst gefürchtetsten aller „Sau-Preißen“ heraus.

Und ein „Deutsches Kulturwerk“ des einstigen NS-Lyrikers Herbert Böhme, das sich in seinem Namen „Europäischen Geistes“ rühmt, stiftete eine Bismarck-Plakette, die „kein aufrechter Deutscher am 1. April zu tragen vergessen darf“ (in Bronze zwei Mark, Silber zehn Mark).

In den Bonner Amtsstuben war Bismarck bislang eher suspekt. Auf dem Flur des Ministerflügels im Auswärtigen Amt, dem Ressort Bismarcks; glänzen die Bronzebüsten des Weimarer Außenministers Stresemann und seines ersten Bonner Amtsnachfolgers Adenauer. Bismarck-Bilder hingegen hängen im Amtsschrank.

Weltbeweger Winston Churchill hatte dieser Rangordnung zwar schon im Dezember 1953 widersprochen: „Bundeskanzler Adenauer ist seit Bismarck der bedeutendste deutsche Staatsmann, bedeutender als Stresemann.“ Aber die Angst, nicht für demokratisch gehalten zu werden, ließ den Bismarck-Bann in Bonn noch fortbestehen.

Bismarck-Verehrer und Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, in dessen Diensträumen ein Bismarck-Bild in Lenbach-Öl hängt und der gern gesehener Gast auf Schloß Friedrichsruh seines Fraktions-Kollegen Fürst Otto von Bismarck ist, hat nun die Quarantäne durchbrochen und die Parlamentsfeier für Donnerstag angesetzt; die Familie Bismarck feiert den Geburtstag erst am Sonnabend im Sachsenwald.

Inzwischen hat bereits ein zweites Werk des Bismarck-Porträtisten Lenbach im Arbeitszimmer des Regierungssprechers und General-Sohns von Hase Platz an der Wand gefunden.

Und nach Lenbachs Vorlage entwarf jetzt auch der Graphiker Rudolf Gerhardt für den bayrischen Bundespostminister Stücklen die „Bismarck-Gedenkmärke“.

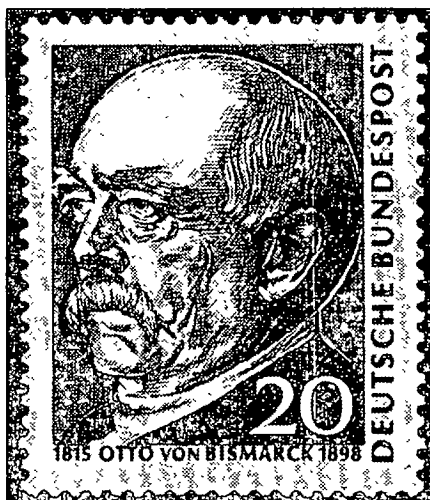


Bismarck-Verehrer Gerstenmaier
Zwanzig Jahre nach der Kapitulation ...

Ursprünglich hatte Bismarck auf einer Einheitsmarke größeren Formats den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert (SPD) und den ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss (FDP) als Rechtsaußen flankieren sollen. Doch der „Beirat für die künstlerische Formgebung der amtlichen Graphik der Deutschen Bundespost“ verwarf die Dreifaltigkeit.

Aber auch gegen Bismarcks Solokopf auf bundesrepublikanischen Postwertzeichen erhob sich Protest. Der Welfenbund, der dem von Bismarck 1866 entthronten hannoverschen Königshaus treu anhängt, empörte sich in einem offenen Brief an den Bonner Postminister über die „Reklame-Marke für das Wiedererwachen preußischer Großmannssucht unter der Devise „Macht geht vor Recht““.

Wiedererwacht ist indes ganz etwas anderes: Wunsch und Willen der westdeutschen Politiker, im Wahl- und Verjährungsjahr 1965 keine Gelegenheit zu missen, sich national zu gebärden. Darum wurde der preußische Reichskürassier, der einst die deutsche Einheit erzwang, von den Bonner Demokraten wiederentdeckt, denen die deutsche Teilung auferlegt ist.



Bismarck-Gedenkmärke
... den Reichsgründer wiederentdeckt

BISMARCK

Ich ängstige mich

(siehe Titelbild*)

Der junge Kaiser schwadronierte über seine Flottenpläne. Bismarck, der Reichsgründer, 82 Jahre alt und nun eine hundert Kilo schwere Ruine seiner selbst, ließ es über sich ergehen. Er war müde und vom Tode gezeichnet, der ihn sieben Monate später, am 30. Juli 1898, ereilen würde. Im Herbst 1897 hatte Leibarzt Schweninger Altersbrand festgestellt. Bismarck hatte keine Zeit mehr.

Ein paarmal setzte er an, den Kaiser zu unterbrechen, aber Wilhelm ließ ihn nicht zu Worte kommen. Helmuth von Moltke — nicht der Sieger von Königgrätz und Sedan, sondern dessen Neffe,



Bismarck-Besucher Wilhelm II

der 17 Jahre später die Schlacht an der Marne verlor — beugte sich zu Tirpitz und flüsterte: „Es ist furchtbar.“

Bis endlich der Alte den Redefluß des Monarchen mit seiner immer noch hellen, hohen Stimme durchbrach: „Majestät, solange Sie dieses Offizierskorps haben, können Sie sich freilich alles erlauben; sollte das nicht mehr der Fall sein, so ist es ganz anders.“

Doch der Kaiser plauderte weiter von seinen uferlosen Flottenplänen, als hätte er die Schrift an der Wand nicht gesehen und das Wort nicht gehört.

Als der junge Mann gegangen war, sagte Bismarck, was ihn bedrückte: Zwanzig Jahre nach Friedrichs des Großen Tod sei Preußen bei Jena und Auerstedt von Napoleon geschlagen worden. Zwanzig Jahre nach seinem, Bismarcks, Tod werde für das von ihm

* Bismarck als Gesandter am Frankfurter Bundestag 1858 (r.), als preußischer Landtagsabgeordneter um 1848 (l. oben), als Reichskanzler 1871 (l. unten).